

## EINLEITUNG

Wäre dieses Buch gleich nach dem Erscheinen der von Gottfried zu Beek herausgegebenen *Geheimnisse der Weisen von Zion* herausgekommen, es hätte kaum den fünften Teil des jetzigen Umfanges gehabt.<sup>1</sup> Der Abschnitt »Kritische Analyse der Protokolle« allein, und zwar in einem viel geringeren Umfange, als er jetzt hat, war nötig und hätte vollkommen hingereicht, um die unverschämte und nichtswürdige Fälschung zu entlarven und die Propaganda im Keime zu ersticken. Wenn man es verabsäumt, eine winzige, auf der Erde glimmende Kohle zu zertreten, so wird manchmal ein Großfeuer daraus, zu dessen Löschung dann Bassins voll Wasser verspritzt werden müssen. Das Pflänzchen, welches nicht geknickt wurde, als es noch wenig über dem Fußboden emporgeschossen war, hat sich inzwischen zu einem mächtigen, dickstämmigen, vielästigen Baum entwickelt, der seinen Schatten über weite Länder und Erdteile wirft. Die Protokolle haben seit ihrem Erscheinen noch mächtigere Gönner gefunden als die hohen Herren, Grafen und Fürsten, Mitglieder des ehemaligen preußischen Herrenhauses, die mit ihrem Gelde die Veröffentlichung der prächtigen Ausgabe ermöglicht haben, die würdig war, auf den Tisch der Fürsten Europas gelegt zu werden.

Diese Gönner haben ihnen einen Ruhm und eine Verbreitung in allen Ländern und in allen Klassen der Bevölkerung gesichert, wie sie keinem der in letzter Zeit in irgendeinem Lande erschienenen Bücher beschieden waren. Eine ganze weitschichtige Literatur ist um

1 [Der antisemitische Verleger und Publizist Gottfried zur Beek, der eigentlich Ludwig Müller hieß, gab die *Protokolle* erstmals 1920 in deutscher Übersetzung heraus; datiert waren sie auf 1919. Zuvor waren sie nur in Rußland erschienen. 1933 erreichte Beeks Ausgabe die 33. Auflage. Siehe Jeffrey L. Sammons (Hg.): *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung, Text und Kommentar*, Göttingen 1998, S. 20.]

die Protokolle herum üppig in die Halme geschossen. Der Glaube an ihre Echtheit und die wirkliche Existenz des Wahngebildes, das ihren Gegenstand ausmacht, schlug immer tiefer Wurzel und breitete sich immer mehr aus in den Kreisen der Gebildeten und Halbgebildeten und erst recht in den breiten Volksmassen, nicht nur der Besiegten, sondern auch der Siegerländer, so daß man heute schweres Geschütz auffahren muß, um gegen ihn anzukämpfen.

Die große Selbstsicherheit, mit der die Urheber der Protokolle ihr Machwerk in die Welt setzten, die unglaubliche Frechheit, mit der der Herausgeber der »Geheimnisse der Weisen von Zion«, doch sicher ein guter Monarchist, an die Spitze seines Buches die Worte schrieb: »Den Fürsten Europas gewidmet!«, wirkte verblüffend und ließ eine wohlorganisierte, planmäßig vorgehende Macht hinter diesem »Vortrupp« ahnen. Andererseits waren Idee und Inhalt der Protokolle, die ganze Konzeption einer weltumspannenden, seit zwei Jahrtausenden existierenden Weltverschwörung der Juden zu dem Zweck, durch Revolutionen, Katastrophen und Weltkriege alle Staaten der Welt zu zerstören, so daß die Völker, um Ruhe zu haben, endlich gezwungen sein sollen, sich freiwillig dem Joch eines »Weltherrschers aus dem Stamme Davids« zu unterwerfen – diese ganze Konzeption war so läppisch und albern, daß die ehemaligen Verleumdungen der Hostienschändung und des Blutgebrauches als förmliche Weisheit dagegen erschienen.<sup>2</sup> Wir sagten uns, es ist überflüssig, gegen dieses dumme Zeug anzukämpfen, das wird über kurz oder lang unter dem Hohnlachen der ganzen Welt zusammenbrechen.<sup>3</sup> Wir haben uns getäuscht. Wir haben die Dummheit und Leichtgläubigkeit der

2 [Zu diesen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit besonders beliebten Vorwürfen gegen die jüdische Bevölkerung siehe beispielsweise Stefan Rohrbacher/Michael Schmidt: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*, Reinbek 1991, S. 269–303.]

3 In der jüdischen Literatur werden oft die Weisen von Jerusalem, von Safed, von Tiberias oder auch von Metropolen außerhalb Palästinas erwähnt, aber nie die Weisen von Zion. Dies wäre sinnlos. Der Ausdruck bedeutet Gerichtshof. Zion war nie der Sitz eines Gerichtshofes, sondern nur die Burg der Könige von Juda. Ihre topographische Lage läßt sich nicht genau bestimmen. In der poetischen Sprache symbolisierte Zion das gesamte jüdische Volk und das heilige Land. Aber »Weise von Zion« kennt die jüdische Literatur nicht. Der diesen Ausdruck geprägt hat, hatte keine Ahnung von jüdischer Überlieferung.

Welt sehr erheblich unterschätzt. Mit diesen Protokollen hat gleichsam die Geschichte das Experiment gemacht, was man alles in einem aufgeklärten Zeitalter, in aufgeklärten Ländern den Klassen zuzumuten darf, die sich rühmen, die Vertreter von »Bildung und Besitz« zu sein.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Protokolle ihren beispiellosen Erfolg in erster Reihe dem Umstande verdanken, daß sie einer bestimmten Partei als Waffe im Kampfe um eine Sache dienen, die zunächst mit Juden und Judentum keinerlei unmittelbaren Zusammenhang hat. Die Reaktion in jeglicher Gestalt kämpft hier gegen die Demokratie, es ist eine neue Phase des alten Kampfes, der zwischen diesen beiden Prinzipien seit mehr als hundert Jahren tobte. Diesmal bedient sich die Reaktion des wirksamen und unfehlbaren Mittels, die Demokratie als Dienerin und Werkzeug der Juden hinzustellen. Es ist am leichtesten, eine Sache zu diskreditieren, indem man sie als jüdisch verschreit. Die Anhänger der Monarchie wollen die republikanische Staatsform herabsetzen. Sollen sie sich etwa darauf berufen, daß die Vorliebe für eine bestimmte Staatsform mit Konfession und Rasse nichts zu tun hat und es unter den Juden verhältnismäßig ebensoviel Monarchisten oder Republikaner gab wie unter Nichtjuden? Viel bequemer ist es, zu rufen: »Die Republik ist eine jüdische Erfindung!« Dann muß jeder gute Christ sich ihrer in der Seele schämen. In Ungarn wird diese Art Judaisierung der Revolution seit sechs Jahren mit Blut und Eisen in großem Stil durchgeführt.<sup>4</sup> Wenn man in Ungarn versichert, den Bolschewismus, der dort über drei Monate gehaust hat, haben »die Juden« gemacht – nämlich die Handvoll Juden, die sich unter den »Führern« befand –, so fühlt sich jeder Nichtjude in seinem Gewissen erleichtert und stimmt begeistert ein; er ist vollkommen unschuldig. Mag er seine Hände noch so sehr befleckt haben, so war er doch nur ein Opfer jüdischer Verschwörung. Er redete es anderen so lange ein, bis er's selber glaubt: eine Handvoll junger Juden hat drei Monate lang einen unerhörten Terror im Lande ausgeübt, während alle christlichen Magyaren als müßige Zuschauer dabeistanden und höchstens die Rolle

4 [Zum Antisemitismus in Ungarn siehe Rolf Fischer: *Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose*, Oldenburg 1988.]

der verführten Unschuld spielten. »Hoch das rassenreine christliche Ungarn!« Die gute Sache gewinnt immer mehr Anhänger. Alle, die sich etwas vorzuwerfen haben, werden ihre Vorkämpfer. Alle Schwankenden gewinnen plötzlich festen Boden unter den Füßen. Die Juden, diese Fremdlinge, müssen zum Lande hinaus. Vor allem muß man bei ihnen die Kino-Konzessionen und die Tabaktrafiken wegnehmen und sie echten, rassenreinen Magyaren geben, die Juden aber werden zur Strafe für »ihren« Bolschewismus dem weißen Terror<sup>5</sup> und Numerus clausus unterworfen. ... Dieser Herr Hitler z. B., ein äußerst tüchtiger Anstreichergeselle, den unsere trübe Zeit zum Retter der deutschen Nation emporgehoben, hat in seinem Leben sicher keine zwei Zeilen von Karl Marx gelesen, aber er hat dem Marxismus unauflöslichen Haß und Rache geschworen. Er kämpft an der Spitze seiner Scharen gegen den Marxismus. Warum? Eines Abends vor Jahren mal, beim Glase Bier, kam ihm die Überzeugung, daß der Kommunismus ein ganz gemeines und für das Deutschland gefährliches Ding sei. Kommunismus ist für diesen Denker gleichbedeutend mit Marxismus, und Marx stammte, wie Hitler mehr als einmal auf antisemitischen Versammlungen gehört hat, von Juden. Wenn er also gegen den »Marxismus« kämpft, hat er das Gefühl, gegen das Judentum zu kämpfen – und das ist etwas ganz anderes, als glattweg gegen den Kommunismus zu kämpfen, den, ach leider, viele echte Nichtjuden, Arier und Christen, sogar waschechte, rassereine Germanen, darunter so mancher, der die Juden nicht ausstehen mochte, lange vor Karl Marx gepredigt hatten. (Er hat vielleicht mal etwas von Weitling<sup>6</sup> u. a. gehört.) Diese Überzeugung teilt nicht nur die Hammelherde, die Hitler nachläuft, sondern auch seine Mitkämpfer. Aber auch auf dem Gebiete des Geistes ist diese Kampfmethodik beliebt. Ein Professor der Philosophie z. B. kann den Neukantianismus

5 [Segel bezieht sich hier auf die stärkste antibolschewistische militärpolitische Kraft im russischen Bürgerkrieg. Die sogenannte »Weiße Bewegung« existierte von 1919 bis zu ihrer Niederschlagung 1922. Eng verknüpft war sie mit einer antisemitischen Ideologie. Unter dem Vorwurf eines »jüdischen Bolschewismus« initiierte die Bewegung mehrere Pogrome. Der Begriff der »Weißen« geht zurück auf die weißen Uniformen der Offiziere bzw. Kadetten.]

6 [Wilhelm Weitling (1808–1871) gilt als erster deutscher Theoretiker des Kommunismus.]

nicht leiden. Es gibt zahlreiche philosophische Schriftsteller jüdischen Ursprungs, die den Neukantianismus ebenfalls ablehnen. Aber jener Herr Professor besinnt sich, daß einer der bedeutendsten Führer der Neukantianer Cohen<sup>7</sup> hieß – obgleich der erste Neukantianer im Grunde ein gewisser Hermann Helmholtz gewesen ist –, und flugs schreibt er einen Artikel und weist nach, daß ein so verwerfliches Ding, eine solche Verballhornung und Entstellung von Kant nur aus dem »jüdischen Geist« heraus geboren werden konnte. Das Pikante daran ist folgendes: ein ungarischer Regierungsphilosoph zieht aus den Darlegungen des deutschen Gelehrten den Beweis, daß die Juden eine Gefahr für die Philosophie und Kultur bilden (die bekanntlich in Ungarn ihren Hauptsitz hat), ergo habe die ungarische Regierung recht getan, den Numerus clausus einzuführen ... Man malt sich folgendes Bild aus, welches vielleicht schon in nächster Zukunft einmal Wirklichkeit werden könnte: Der Besitzer eines riesenhaften Industrie-Unternehmens ist Jude, seine hunderttausend Arbeiter, lauter Nichtjuden, treten in den Streik; sie fordern Lohnerhöhung, kürzere Arbeitszeit, Änderung der Hausordnung, Entlassung mehrerer mißliebiger Vorgesetzter, höflichere Behandlung. Der Streik zieht sich lange hin, die Streikkasse ist erschöpft, die Arbeiter hungern, Krankheiten wüten unter ihnen. Die öffentliche Meinung nimmt, wie 1903 beim Crimmitschauer Streik<sup>8</sup>, für die Arbeiter Partei, bringt bedeutende Summen zu ihrer Unterstützung auf. Der Unternehmer wird vielleicht nachgeben müssen, zumal die Stockung in der Produktion das staatliche Interesse schädigt und vom Streikherd aus eine revolutionäre Stimmung sich verbreitet. Da kommt ein findiger Direktor auf den Einfall, hinter diesem ganzen Streik die verborgene jüdische Hand zu suchen: Marx, Kommunismus, Klassenkampf, jüdische Weltregierung. Es steht ja alles in den Protokollen geschrieben: »Wir werden die Arbeiter veranlassen erhöhte Lohnforderungen zu stellen. (...) Unsere Macht beruht auf dem dauernden

7 [Gemeint ist Hermann Cohen (1842–1918), einer der bedeutendsten Vertreter des Marburger Neukantianismus. Daneben war Cohen auch im Bereich der jüdischen Religionsphilosophie wegbereitend.]

8 [Der Streik im sächsischen Crimmitschau wurde von Textilarbeiterinnen und -arbeitern initiiert und dauerte rund sechs Monate an. Im Zentrum stand die Forderung nach einem Zehnstundentag. Für die Streikenden endete er erfolglos.]

Hunger und der Schwäche des Arbeiters. (...) Wir müssen die Völker durch Neid und Haß, durch Streit und Krieg, durch Entbehrungen, Hunger und Seuchen (...) zermürben. (...)»<sup>9</sup> Die öffentliche Meinung wird stutzig: es paßt ja alles bis aufs Haar; sie wendet sich von den Arbeitern ab und die Weisen von Zion haben die Position des jüdischen Ausbeuters gerettet. Das wäre ein hübscher Spaß des »Unbewußten« ...

Indessen, wenn die Judenhetze auch diesmal hauptsächlich höheren Zwecken dient, so ist sie an sich ebenfalls des Schweißes der Edlen wert. Eins nämlich steht fest: wenn die von vielen mächtigen Elementen in ganz Europa herbeigesehnte große Reaktion wirklich hereinbrechen sollte, so wird die Gleichberechtigung der Juden ihr erstes Opfer sein. Die Juden waren die letzten, welche der gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende Liberalismus befreit hat,<sup>10</sup> und sie werden die ersten sein, die die Reaktion in die Knechtschaft zurückzwingen würde, wenn sie von neuem den Thron besteigt. Der jetzige offenbar einheitlich organisierte und geleitete Kampf des Antisemitismus gegen die Juden in Europa und Amerika ist ja nichts anderes als eine konzentrierte Attacke gegen die Gleichberechtigung der Juden. Es gilt, die Juden unter Fremdenrecht zu stellen oder sie auf eine andere Weise zu Bürgern zweiten Ranges hinabzudrücken. Natürlich kann man das nicht im Handumdrehen erreichen, aber eine rastlose, ununterbrochene Arbeit, an allen Punkten ausgeführt<sup>11</sup> und vor keinem Mittel zurückschreckend, kann am Ende zum Ziele führen. Der Grundsatz, daß der Jude als gleichberechtigter Bürger des Nichtjuden behandelt werden muß, ist zwar in das *Bewußtsein* der aufgeklärten Völker, wenigstens ihrer geistig maßgebenden Schichten eingedrungen, aber in das *Unterbewußtsein* einzudringen hat er noch nicht Zeit gehabt. Es dauert lange und bedarf der Arbeit von Generationen, bis derartige historische Prozesse so weit gereift sind,

9 [Vgl. Sammons (Hg.): *Die Protokolle*, S. 40, 51, 64 f.]

10 [Unbeachtet bleiben hier die Frauen, welche in Deutschland erst 1918 mit dem Wahlrecht die vollen Bürgerrechte genossen.]

11 In Skandinavien wurde die dänische Übersetzung der Protokolle an alle Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben stehen, von ungenannter Seite zugeschickt. Im arabischen Orient werden judenfeindliche Schriften verbreitet, die u. a. auch die Anklage der »Weltverschwörung« ganz im Stil der Protokolle enthalten.

daß ihre Ergebnisse selbstverständlich, unerschütterlich und unanfechtbar dastehen. Da nun nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen ist, seitdem in Mitteleuropa die völlige Emanzipation der Juden verfassungsmäßig endgültig festgelegt wurde, so braucht man sich nicht zu wundern, daß sie im Volksbewußtsein der dunklen Masse noch nicht tief verwurzelt ist, daß der Jude in der Erinnerung des Volkes noch immer als rechtloser, geduldeter »Fremder« fortlebt, und daß dieses unmündige Bewußtsein es dunkel sogar als bitteres Unrecht empfindet, daß dieser »Fremde« mit dem Nichtjuden dieselben Bürgerrechte genießt, also bei dem Einheimischen etwas wegzunehmen scheint, was diesem gebührt: ja, wenn der einzelne Jude kraft seiner Begabung oder auch nur dank eines glücklichen Zufalls es einmal weiterbringt als sein nichtjüdischer Nachbar, so erscheint er diesem als bevorrechtet, privilegiert, vom Staate ungerichterweise auf Kosten des Nichtjuden bevorzugt, und das gibt Anlaß zu der Verdächtigung, daß die Juden eine geheime Gesellschaft bilden, deren Mitglieder sich gegenseitig zu den besten Stellen verhelfen und insgesamt die Macht im Staate an sich reißen wollen. Diese tatsächlich vorhandene Stimmung zu steigern, auszubauen und zu befestigen ist das Ziel der Antisemiten. Sie hoffen, uns in jenen Zustand zurückzusetzen, in dem wir uns etwa im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts befanden. Es gilt, das Volk stufenweise dazu zu erziehen, uns zunächst als wirkliche Feinde zu empfinden, vor denen man sich in acht nehmen müsse, da von ihnen die schlimmsten Gefahren für Staat und Volk drohen; die man zurückdrängen und unschädlich machen müsse, bis man sie dahin gebracht hat, daß sie unter Fremdenrecht gestellt und schließlich einfach aus dem Lande gedrängt werden. Durch emsige Arbeit kann der Rechtssinn des Volkes schließlich so weit abgestumpft werden, daß er das ruhig hin nimmt. Eine ziemlich weite Strecke hat man auf diesem Wege schon zurückgelegt. Im Reichstag und im bayerischen Landtag haben jene Parteien, die ihre Wahlsiege den Protokollen des Nilus<sup>12</sup> verdanken, Anträge zur Judenfrage eingebracht, die allerdings keine Aussicht haben, jetzt zum Gesetz erhoben zu werden, über die aber ernsthaft beraten werden wird. Die Beratungen und ihr Widerhall in der

12 [Nilus gehört zu den ersten Herausgebern der *Protokolle*. Über ihn äußert sich Segel im weiteren Textverlauf mehrfach.]

Öffentlichkeit werden die Volksmeinung gewöhnen, die Menschen- und Bürgerrechte der Juden als etwas zu betrachten, das in Frage gestellt werden kann. Das ist schon ein großer Sieg in diesem Kampf. Alle, denen der Aufstieg der Juden in den letzten 120 Jahren aus diesem Zustande des vollkommen rechtlosen Subjekts zu dem des theoretisch vollberechtigten Staatsbürgers wegen dieses oder jenes Grundes ein Dorn im Auge ist oder die sich dadurch benachteiligt wähnen, sind im vornherein geschworene Mitstreiter in diesem Kampfe.

Es ist hier nicht der Ort, die Psychopathologie des Antisemitismus näher zu beleuchten. Das soll im Anschluß an das letzte Kapitel des vorliegenden Buches in anderem Zusammenhange geschehen. Hier möge nur auf die *Mißgunst* und den Neid als die gefühlsmäßigen Hauptbestandteile des Judenhasses und seiner Auswirkungen hingewiesen werden. Goethe sagte einmal, vor dem Neid kann man sich nur durch eine große Liebe schützen. Man spricht gewöhnlich vom Neid der Besitzlosen; aber es gibt einen Neid der Besitzenden, der viel häßlicher ist, weil er aus lauter Mißgunst besteht und das Element des Wetteifers nicht enthält, und gefährlicher, weil er sich gegen die Besitzlosen richtet, die im Begriffe sind, etwas zu erwerben. Das Wenige, was sie haben, sieht er durch ein riesiges Vergrößerungsglas an. Die Leser werden in dem vorliegenden Buch ans Groteske streifende Beispiele davon finden. Nilus läßt in den Protokollen nicht weniger als fünfundzwanzig Male seine Weisen von Zion mit den unermeßlichen Schätzen Goldes prahlen, die sie zusammengehäuft haben: so sehr stachen ihm die paar Millionäre unter den russischen Juden in die Augen, obgleich er mit eigenen Augen sehen konnte, daß 99% dieser Juden in bitterster Armut dahinlebten. Herr Henry Ford, der freie Amerikaner, bekommt einen förmlichen Anfall von Raserei, der eine ganze Seite in seinem Protokoll-Kommentar anhält, bei dem Gedanken, daß der Jude *Louis Brandeis* einmal als Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten aufgestellt wurde.<sup>13</sup> Nur ein Ausfluß des Neides und der Mißgunst ist die Wut und der Haß der Judenfeinde aller Länder gegen die Bestrebungen der Juden, sich in Palästina anzusiedeln, die seit einigen Jahren konkretere Gestalt anzunehmen begannen – eines der stärksten Motive der

13 Vgl. Henry Ford: *Der internationale Jude. Ein Weltproblem. Das erste amerikanische Buch über die Judenfrage*, Leipzig 1922, Band I, S. 109.

Protokoll-Propaganda. Im Grunde müßte den Antisemiten die Auswanderung sämtlicher Juden nach Palästina sehr willkommen sein. Wie die Juden sich dort einzurichten gedenken, ist ja am Ende ihre Sache, und wenn ihre Pläne fehlschlagen, werden sie ganz allein den Schaden davon haben. Alle monotheistischen Religionsgenossenschaften, alle Völker der kaukasischen Rasse<sup>14</sup> bemühen sich seit jeher im Lande der Bibel festen Fuß zu fassen, gründen dort ausgedehnte humanitäre und kulturelle Institutionen und nehmen dabei sehr sorgsam ihre wirtschaftlichen Interessen wahr. Nur die Juden allein, denen dieses Land seine Heiligkeit und Bedeutung verdankt – die Juden sind die einzigen, die verpflichtet sind, sich von diesem Lande, das mit dem Schweiß und dem Blut ihrer Vorfahren getränkt ist, streng fernzuhalten, sonst begehen sie ein Weltverbrechen. Deutsche haben lange vor den Juden eine Reihe von blühenden Kolonien in Palästina gegründet, und bereits vor dem Kriege bemühte man sich von deutschvölkischer Seite aus, Haß und Zwietracht zwischen den deutschen und den jüdischen Kolonien zu säen – aber vergebens. Nach der Einnahme von Jerusalem durch die Engländer wurden die Deutschen von ihrem Boden vertrieben. Sie fanden die lebhafteste, werktätige Teilnahme bei ihren jüdischen Nachbarn, und diese setzten sich nach dem Waffenstillstand mit aller Energie dafür ein, daß die Vertriebenen in ihre Rechte wieder eingesetzt wurden. Übrigens haben die Juden im Laufe der Jahrhunderte nie aufgehört, für das Heilige Land die wärmsten Gefühle zu hegen. Aus allen Ländern der Welt kamen Juden, um an den heiligen Stätten ihr Leben zu beschließen. Ihr Lebensunterhalt wurde von ihren Heimatgemeinden unter der Kontrolle der europäischen Regierungen bestritten. Hervorragende deutsche christliche Gelehrte haben über diese Fragen gediegene Abhandlungen geschrieben. Niemals hat jemand Anstoß daran genommen, daß die Juden sich um Palästina und seine Bewohner kümmerten. Aber jetzt, da die Juden dorthin kommen, nicht um zu sterben, sondern um zu arbeiten und zu leben, setzt das

14 [Die Bezeichnung der »kaukasischen Rasse« geht auf den Rassenforscher Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) zurück und gilt inzwischen als veraltetes Kategorisierungskonzept. Seinerzeit war es jedoch durchaus üblich, von ihr und »Rassen« im Allgemeinen zu sprechen, selbst unter denen, die als die ersten Rassismuskritiker gelten können, etwa Friedrich Hertz (1878–1964) und Hugo Iltis (1882–1952).]

den Haß und den Zorn der Antisemiten in Brand; da versichert Herr zur Beek, daß die Juden von dort aus sich zum Herrn der Welt machen wollen, und General Ludendorff denunziert, daß dieses Streben Deutschland zerschmettert habe. Bis zu solchem Unsinn kann sich Mißgunst und Neid der Besitzenden versteigen! ... Es ist schwer zu ertragen, daß Juden sich einem hochachtbaren, Respekt und Sympathie einflößenden Tun widmen, als welches der Wiederaufbau des so lange brach daniederliegenden Landes ihrer Urahnen von allen gesitteten Menschen betrachtet wird. Man kann die Methoden, nach welchen jetzt die Palästina-Arbeit geführt wird, und die Zwecke, die durch sie verfolgt werden, für verfehlt erklären, verfehlt vom jüdischen Standpunkt aus. (Schreiber dieser Zeilen hat das wiederholt in ausgiebigem Maße getan.<sup>15</sup>) Aber warum die jüdische Palästina-Arbeit als solche, noch dazu nicht vom jüdischen Standpunkt aus, als verwerflich oder gar gefährlich betrachtete werden sollte, das ist einfach unerfindlich. Die jüdischen Kolonisten in Palästina haben ganze Wüstereien in Kulturland verwandelt. Wenn jüdische junge Leute dorthin kommen, um unter den schwersten Entbehungen in harter Arbeit den verödeten Boden urbar zu machen, Wälder zu pflanzen, Straßen zu bauen, damit eine ferne Generation dort ein menschenwürdiges Dasein führen kann, so stellt dies nicht bloß der jüdischen, sondern der menschlichen Natur im allgemeinen ein so schönes Zeugnis aus, daß christliche Männer von hoher Kultur aus allen Nationen, darunter zahlreiche Deutsche, diesem Beginnen herzliche Teilnahme und aufrichtige Bewunderung, sogar werktätige Mithilfe gewidmet haben. Aber das ist es eben, was den Antisemiten die Galle zum Platzen bringt. Wie alles, was gesund und lebenskräftig an den Juden, ist ihnen auch dies ein Dorn im Auge. Daher die Beschimpfungen und Verleumdungen. Wenn aber ein Wunder geschähe und alle Juden auf einmal aus Europa nach Palästina oder noch weiter weg entführt würden, unter den Antisemiten gäbe es endloses Heulen und Zähneknirschen: den einen wäre der bequemste Sündenbock

15 [Siehe etwa Benjamin Segel: *Die polnische Judenfrage*, Berlin 1916. Hier kritisiert er den Versuch einer zionistischen Vereinnahmung der jüdischen Bevölkerung Polens im Zuge des Ersten Weltkriegs. Deutsche Zionisten um Max Bodenheimer (1865–1940), Franz Oppenheimer (1864–1943) und Adolf Friedemann (1871–1932) versuchten seinerzeit mithilfe des Vereins »Komitée für den Osten« jüdische Autonomiebestrebungen in Polen zu fördern.]

entzogen, dem man alle Übel der Welt straflos aufbürden durfte; die anderen würden mit dem Verschwinden der Juden und Aufhören des Antisemitismus eine sichere und reiche Arbeitsquelle verlieren.

So schöpft denn der Antisemitismus seine Hauptkraft aus einem der niedersten und schädlichsten Instinkte; zu diesem gesellen sich die anderen untermenschlichen Eigenschaften und ziehen mit vereinter Kraft das öffentliche Leben hinab in die Niederungen. Mit zu den schlimmsten Wirkungen des Antisemitismus gehört, daß er uns Juden die natürliche und gesunde Selbstkritik so unendlich erschwert, da jeder von jüdischer Seite ausgesprochene Tadel an unserer Gegenwart oder unserer Vergangenheit von den Feinden sofort aufgegriffen, hämisch breitgetreten, als »jüdisches Geständnis« mißdeutet und als Waffe gegen uns verwendet wird. So machen es übrigens im Weltkriege die Feinde Deutschlands mit den vornehmsten und aufrichtigsten Ermahnungen, die deutsche Dichter und Denker an ihr Volk richteten, um es zu unablässiger Arbeit an seiner Vervollkommnung anzueifern: das wurde von der Welt so dargestellt, als ob das deutsche Volk von seinen besten Söhnen als das verwerflichste und unwürdigste geschildert würde. (In meinem Buch über den Weltkrieg habe ich diesen Gegenstand ausführlich behandelt.<sup>16</sup>) – Ferner ist es nur natürlich, daß die unablässige antisemitische Hetze und ihre unausbleiblichen Auswirkungen im Leben bei uns eine Stimmung des trotzigsten Unwillens und der hoffnungslosen Abkehr hervorrufen: da alle Arbeit und Hingabe an das Vaterland und seine Kultur nicht vermocht hat, den Haß gegen uns zu beschwichtigen, so hat sie keinen Zweck; kühl bis ans Herz hinan sollen wir den Völkern, unter denen wir leben, ihren Arbeiten und Kämpfen gegenüberstehen, nur die strenge Pflicht zum Maßstabe unseres Verhaltens machen, Liebe und Herzlichkeit aber zurückdrängen ... Diesen beiden Wirkungen des Antisemitismus müssen wir uns mit aller Kraft entgegenstemmen. Wir könnten unseren Feinden keinen größeren Gefallen tun, als ihrer Propaganda zu erlauben, daß sie sich in diesen beiden Richtungen auswirke und unser moralisches Niveau hinabdrücke. Unzweifelhaft ist es unsere Pflicht, an unserer

16 [Benjamin Segel: *Der Weltkrieg und das Schicksal der Juden. Stimme eines galizischen Juden an seine Glaubensgenossen in den neutralen Ländern insbesondere in Amerika*, Berlin 1915.]

Verbesserung und Veredelung unablässig zu arbeiten; doch darf das nicht etwa zu dem Zweck geschehen, um unsere Feinde zu versöhnen und deren Beifall zu erringen, sondern nur, damit wir uns dem Ideal der menschlichen und jüdischen Vollkommenheit möglichst nähern. Jedes Erschlaffen auf diesem Wege wäre verderblich. Ebenso verderblich wäre es, wenn wir uns von dem Schmerz und dem Groll über die Orgien des Judenhasses hinreißen ließen, in uns analoge Gefühle aufkommen zu lassen. Das wäre nicht nur vernunftwidrig, sondern ungerecht. Gegen uns sind alle niedrigen, zersetzenden Instinkte, sind alle die Elemente, welche von ihnen beherrscht werden; alles Noble, Aufbauende, Gesunde lehnt den Antisemitismus ab. Gewiß, die Krankheit ist ansteckend, die Gesundheit nicht; der Haß und die Gewalttätigkeit schreien lauter als das Wohlwollen und die Gerechtigkeit. Aber wenn wir die Namen derjenigen mustern, die in Deutschland von Anbeginn bis auf den heutigen Tag gegen Rassenhaß, Fanatismus, Verleumdung und Hetze unerschrocken ankämpften, oft mit Hintansetzung ihrer persönlichen Interessen, und ohne Verunglimpfungen und Verdächtigungen zu scheuen, immer wieder zum Frieden, zur Gerechtigkeit und Duldsamkeit mahnten, so dürfen wir uns getrost sagen, daß der edelste Kern des deutschen Volkes – und das gleiche gilt von den anderen Kulturvölkern Europas – diejenigen Kräfte, die seine Geschichte und Kultur schaffen und tragen und auf denen die Zukunft beruht, vom Judenhaß nicht verseucht sind. Uns Juden lehrt der Talmud, der Mensch solle, gleich wie Gott es tut, den ärgsten Sündern verzeihen, in der Hoffnung, daß deren Nachkommen gute Wege wandeln würden. Von den häßlichen Erscheinungen der Gegenwart haben wir den Blick stets weg auf eine bessere Zukunft zu wenden. Als Moses Mendelssohn<sup>17</sup> 1742 an den Toren Berlins den Leibzoll wie das liebe Vieh entrichten mußte, konnte er nicht davon träumen, daß im Jahre 1919 in demselben Berlin ein Jude in der Akademie der Wissenschaften im Kreise der vornehmsten Geister der Nation am Friedrichstag die Festrede halten werde zu Ehren des großen Königs, der seine, Moses Mendelssohns, Aufnahme in eben diese Akademie nicht bestätigen wollte. Der Kampf gegen den Antisemitismus ist unvermeidlich wie der Kampf gegen

17 [Moses Mendelssohn (1729–1786) war ein deutscher Philosoph und Wegbereiter der Haskala, der jüdischen Aufklärungsbewegung.]

andere, natürliche oder soziale Übel, die das menschliche Leben begleiten, z. B. ansteckende Volkskrankheiten, Trunksucht, Ungeziefer; wenn man sie vielleicht auch nie ganz überwinden wird, so wird es mit der Zeit doch gelingen, sie so weit zurückzudrängen, daß sie das Leben und die Entwicklung nicht hindern. Das wird genügen. In diesem Sinne kämpfen wir gegen den Antisemitismus. Und alle lauterer und guten Geister kämpfen auf unserer Seite. Mit freudiger Dankbarkeit tragen wir mit an dem Schicksal unseres Vaterlandes, um so williger und hingebungsvoller, je schwerer dieses Schicksal ist, und arbeiten an dem Aufbau seiner Zukunft, die auch die unsere ist.

Da stets der Neid der stärkste Erreger des Judenhasses gewesen ist, so litt in allen Fällen die große Mehrheit der Juden in Vertretung eines kleinen Häufleins, einer verschwindenden Auslese, die eben die Erregerin des Neides, selbst aber vor seinen Folgen geschützt war. In einem ergreifenden Gedichte von *Abraham Goldfaden*<sup>18</sup> über die russischen Pogrome spricht der Chuligan<sup>19</sup> zu dem Juden, dessen zwei kleine Kinder er durch einen Steinwurf in seine Kellerwohnung getötet hat: »Der Stein war bestimmt für die hohen Fenster des Palastes, wo dein Nachbar, der Millionär wohnt; der vierspännige Wagen und die livrierte Dienerschaft dieses Juden bringen mir die Galle schon längst zum Überlaufen. Aber kann ein Stein so hoch fliegen? Und so ist er in dein Kellerloch gelangt und hat die zwei Würmer getroffen. Beklage dich bei deinem Nachbar!« ... Noch nie lag die Tragik dieser Verhältnisse so klar zutage wie diesmal. Auch der dümmste und verbohrteste unter den Protokolle-Gläubigen kann nicht der Meinung sein, daß es der jüdische Kaufmann, Fabrikbesitzer, Handwerker, Rechtsanwalt, Lehrer oder Arzt sei, der alle Staaten unterjochen wolle, um auf ihren Trümmern ein jüdisches Weltreich zu errichten. Insofern er sich überhaupt etwas Greifbares dabei vorstellt, richtet sich sein Verdacht und folglich auch sein Haß gegen die großen Bankherren und Multimillionäre, deren es in Deutschland unter

18 [Abraham Goldfaden (1840–1908) schrieb Theaterstücke und gilt als Begründer des jiddischen Theaters. Außerdem war er jiddischer Volksdichter und Liedermacher.]

19 [Die polnische Bezeichnung »Chuligan« ist dem englischen »Hooligan« entlehnt und meint eine zumeist männliche Person, die durch Regelbrüche, kleinere Diebstähle, Raubüberfälle auffällt, sich prügelt und Eigentum zerstört.]

den Juden vielleicht einige Dutzend gibt. Aber den ganzen Druck des Hasses und die ganze Last seiner Abwehr haben die anderen zu tragen! Unter jenen aber gibt es nur ganz wenige, die den noblen Traditionen ihrer Väter gemäß, obgleich persönlich in jeder Beziehung gefeit, es gleichwohl für ihre Ehrenpflicht halten, sich von ihren minder begünstigten Brüdern nicht abzusondern; in der Stunde der Not treten sie in deren Mitte und nehmen das Joch freiwillig auf sich. Ihre Standesgenossen dagegen denken wie jener Industriegroßkapitän, der mir vor einigen Jahren erklärte – es war die Rede von meinem Buch über den Weltkrieg –, daß die ganze jüdische Tätigkeit zur Abwehr des Antisemitismus überflüssig sei und nur Geld zum Fenster hinauswerfe. »Der Antisemitismus wird von selber vergehen!«, versicherte er mit Entschiedenheit. Ich mußte an die Hausfrau in der jüdischen Anekdote denken, welche das Bettlaken solange liegen zu lassen beschlossen hat, bis es von selber wieder weiß wird. »Übrigens, die Antisemiten reden wohl, aber wenn sie einen von uns brauchen, so kommen sie zu ihm. Wem schadet also der Antisemitismus?« ... Als einige Jahre darauf die Mörder Rathenaus<sup>20</sup> sich als eifrige Leser der Protokolle erwiesen, da dämmerte in dem Kopfe jenes Industriegroßkapitäns vielleicht die Erkenntnis auf, daß es Steine gebe, die sogar durch sehr hohe Palastfenster fliegen können.

Ein anderer Angehöriger dieser dünnen Schicht der Auserwählten erklärte: »Was mich anbetrifft, so habe ich *dem* einen Riegel vorgeschoben.« Als sorgsamer Vater hat er nämlich rechtzeitig seine beiden Kinder taufen lassen. Mag der Sturm draußen noch so hoch gehen, was kümmert's ihn? Er hat die Seinigen im rettenden Hafen geborgen. Doch der Rassenantisemitismus, für den der getaufte Jude bis in die zehnte Generation verabscheuungswürdig bleibt, kann hier eine Art rächende Nemesis bilden.

Von den hervorragenden Persönlichkeiten der Protokolle-Gemeinde, die der Leser in diesem Buche kennenlernen wird, möchte ich zunächst Herrn *Henry Ford* einige einführende Worte widmen. Jules Huret überliefert in seinem Buch *En Amerique* die Erzählung des

20 [Der liberale Politiker und Industrielle Walther Rathenau (1867–1922) wurde am Morgen des 24. Juni 1922 von der rechtsradikalen »Organisation Consul« erschossen.]

Rektors eines Jesuiten-Kollegs: Ein Yankee bringt ihm einen zwölfjährigen Sohn zur Aufnahme; beim Abschied spricht er: »Mein Sohn, alles was dir die ehrwürdigen Patres sagen, hast du zu glauben und zu befolgen, aber eins darfst du nicht vergessen: du hast keinen andern Gott als diesen da!« Dabei hielt er ihm ein Dollarstück hin. – Nun, Herr Ford ist der Obergott über zehn Milliarden solcher Götter. Es ist also kein Wunder, daß er sich berufen fühlte, in seiner Oberweisheit das Schicksal seines Vaterlandes in die Hand zu nehmen. Aber seine Präsidentschafts-Kandidatur stieß auf einen derartigen Widerstand, daß er es vorzog, zurückzutreten. Doch versichern Eingeweihte mit Bestimmtheit, daß der Rücktritt nur ein vorläufiger ist. Henry Ford war früher Pazifist und bei Beginn des Weltkrieges rüstete er das berühmte Friedensschiff aus. Das glorreiche Friedensschiff hinderte ihn nicht, seine riesigen Werkstätten während des Weltkrieges für die Munitionserzeugung umzustellen. Als er infolgedessen Herr über zehn Milliarden Dollar wurde, fühlte er sich in jenem Stadium der Gottähnlichkeit, in welchem amerikanische Milliardäre als *Praeceptores generis humani*<sup>21</sup> aufzutreten pflegen. Ein Buch unter dem Titel *My life and work* verfaßte er oder ließ er verfasen, welches sofort ins Deutsche übersetzt wurde und riesigen Absatz fand.<sup>22</sup> Bücher von solchen Verfassern finden immer riesigen Absatz, das Publikum glaubt nämlich, es werde ihm hier das Geheimnis verraten, wie man Milliardär wird. Das erfährt man freilich von Herrn Ford nicht. Aber er bietet eine ganze Reihe grundgescheiter Regeln über die Behandlung von Arbeitnehmern und andere wirtschaftliche Maximen, die man sicherlich nächstens in die Abreißkalender setzen wird. Zahlreiche dieser Maximen klingen förmlich wie abgeschrieben aus alten jüdischen volkstümlichen Moralbüchern oder aus den sogenannten »Testamenten«, in denen Familienhäupter die Erfahrung ihres Lebens für die Nachkommen niederlegten. Der Unterschied besteht darin, daß die Juden ihre Sentenzen religiös motivieren, während Ford dies utilitaristisch tut. Ich habe Herrn Ford

21 [Lateinisch für Lehrer über das menschliche Geschlecht.]

22 [Das Buch kam erstmals 1922 heraus. Seitdem erlebte es etliche Auflagen in verschiedenen Sprachen, so erschien es 2014 unter dem Titel *Mein Leben und Werk. Autobiografie eines modernen Unternehmers* bei AMRA, einem Verlag für »angewandte Spiritualität«. Die Ausgabe gibt es, neben einer weiteren Ausgabe des »Slavamax-Verlag«, auch als eBook im iTunes Store.]

stark im Verdacht, daß irgendeine seiner Großmütter im polnischen oder litauischen Ghetto ihre Tage beschloß.

Der große Erfolg des Fordschen Buches hat einige Ehrgeizige veranlaßt, ihn in ausführlichen Schriften zu widerlegen. Das erhöht nur noch den Ruhm des Verfassers und steigert auch den Absatz der deutschen Übersetzung seines Protokolle-Kommentars, der in großen Massen sogar in der Tschechoslowakei, Polen und Rumänien verbreitet wird.<sup>23</sup> Dieses Werk, als dessen Anreger und Hauptverfasser der deutsche Sekretär Fords, *Dr. August Müller*, genannt wird, entwickelt eine eigenartige Philosophie und Soziologie der jüdischen Geschichte, mit der ich mich in der zweiten Folge dieser Arbeit auseinandersetzen werde. Herr Ford, der die Propaganda der russischen Monarchisten und Reaktionäre mit großartiger Freigiebigkeit fördert, hat auch in der Schweiz und in Skandinavien eine rege Agitation für die Protokolle entwickelt. Auch der Ku-Klux-Klan, der vor kurzem einige Zweigniederlassungen in Europa gegründet hat, erfreut sich seines Schutzes und seiner Förderung. Ein Wohltäter der Menschheit.

Eine eigenartige Figur ist der *Hammer-Fritsch*, dem wir die deutsche Übersetzung des Fordschen Kommentars und eine handliche, in Riesenaufgaben verbreitete Übersetzung der Protokolle verdanken. Der Mann bekämpft nicht nur die Juden, sondern auch ihren Gott, und hat zu diesem Zweck ein besonderes Buch verfaßt.<sup>24</sup> *Prof. H. Kittel*, einer der ersten deutschen Alttestamentler, schrieb darüber: »Dem Verfasser gehen die elementarsten Grundlagen wissenschaftlicher Einsicht und wissenschaftlichen Denkens ab; es fehlt ihm die volle wissenschaftliche, vielleicht sogar die volle moralische Verantwortlichkeit; man kann ihn nur entschuldigen durch die Annahme

23 [1927 schob der Automobilhersteller Henry Ford (1863–1947) schließlich jede Verantwortung für die Publikation seinen Mitarbeitern zu, stellte die Verbreitung ein und bestritt öffentlich die Authentizität der *Protokolle*. Hintergrund war eine ihm drohende Verleumdungsklage. Dennoch blieb er weiterhin ein Vorbild für Antisemiten und spielte für die Nationalsozialisten eine bedeutende Rolle. So hing ein Porträt von Ford in Hitlers Büro der Münchener Parteizentrale und Hitler selbst meinte 1931, er betrachte Ford als eine Inspiration. Vgl. Sammons (Hg.): *Die Protokolle*, S. 19; Ralf Georg Reuth: *Hitlers Judenhass. Klischee und Wirklichkeit*, München 2009, S. 226f.]

24 [Theodor Fritsch (1852–1933) gründete 1902 den Hammer-Verlag und gab hierüber neben Fords Schrift und den *Protokollen* noch diverse antisemitische Pamphlete sowie die Zeitschrift *Der Hammer* heraus.]

eines starken intellektuellen Defekts, wie auch eines abnormen Mangels an Einsicht in wissenschaftlichen Fragen und Fragen des denkenden Verstandes, mit dem Hand in Hand geht ein starker moralischer Abmangel.« Kittel möchte den Mann »dem Fluche der Lächerlichkeit« preisgeben. Aber der Hammer-Fritsch ist nicht dem Fluche der Lächerlichkeit anheimgefallen, sondern ist schließlich in den Reichstag gelangt, wo er unter dem Kommando des Generals Ludendorff zusammen mit einer Schar Gleichgesinnter die Judenfestung berennen wird. (Im Jahre 1884 wurde Johann Most in Chemnitz mit 100.000 gegen 70.000 Stimmen in den Reichstag gewählt.<sup>25</sup>) Der Hammer-Fritsch darf unbescholtene Männer beschimpfen und verleumden, dann verkriecht er sich tapfer hinter die parlamentarische Immunität. Ich meine, dieser merkwürdige Erwählte des deutschen Volkes hätte es nicht nötig, zur Immunität des Abgeordneten seine Zuflucht zu nehmen. Er brauchte nur die Vorrede und das Nachwort zu seiner Protokolle-Ausgabe dem Gerichtshof vorzulegen, und dieser muß ihn wegen Unzurechnungsfähigkeit freisprechen. Liest man hier z. B. folgenden Satz: »Die Hebräer, aus einer Sekte von Dieben hervorgegangen und noch heute durch den Diebstahl – wenn auch in verfeinerter und großzügiger Form – ihr Fortkommen suchend, gründeten ihre gesamte Existenz von jeher auf die Verhöhnung und Umkehrung aller Moral«<sup>26</sup>, so glaubt man, der Verfasser leide an Gehirnerweichung oder an Trunksucht. Aber es kommt noch besser: »Die Nichtjuden würden sich ein neues Zeugnis der geistigen Unzulänglichkeit ausstellen, wenn sie auch nach diesen jüdischen Geständnissen noch immer nicht die rechte Stellung zu diesem gerissenen Weltgaunervolke fänden.«<sup>27</sup> Da denkt man sich, der

25 [Johann Most (1846–1906) war im Gegensatz zum deutschvölkischen Fritsch sozialistisch gesinnt und gehörte der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an. Seine antisemitischen Äußerungen wurden aus den eigenen Reihen kritisiert, so von Emma Goldman. Siehe hierzu Olaf Kistenmacher: »Das Feuer wird in Moskau gelegt.« Berkman und Goldman in Sowjetrusland, in: Ders./Hans-Joachim Hahn (Hg.): *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*, Berlin 2015, S. 371–384, hier: 372.]

26 [Theodor Fritsch (Hg.): *Die Zionistischen Protokolle. Das Programm der internationalen Geheimregierung*, Mit einem Vor- und Nachwort von Theodor Fritsch, Leipzig 1933, S. 69.]

27 [Ebd., S. 74.]

Verfasser hat offenbar einen kräftigen Schluck über den Durst getan, und man sieht im Geiste neben ihm die Schnapsflasche stehen. Und wenn es weiter heißt: »Der Hebräer ist der geborene Fälscher, Spion und Verräter«<sup>28</sup>, so sagt sich der Leser: »Jetzt sieht er Mäuse!«

Indessen darf man nicht aus den Augen verlieren, daß all dieses idiotisch gemeine Zeug von vielen Zehntausenden gelesen und in einem gewissen Maße auch geglaubt wurde. Der durchschnittliche Leser hat ein unwiderlegbares Argument: »Wenn das nicht wahr wäre, würde ja der Verfasser dafür bestraft werden.« Und hier kommen dem Nichtjuristen einige Bedenken betreffs des Schutzes der bürgerlichen Ehre im modernen Staat: Würde einer den ersten besten konkreten Hebräer einen geborenen Fälscher, Spion und Verräter nennen, er würde wegen Ehrenbeleidigung oder gar Verleumdung nach Gebühr bestraft werden. Schreibt er aber diese Ehrentitel schlechthin »den Hebräern« zu, von denen die Welt an die fünfzehn Millionen und in Deutschland eine halbe Million leben, so geht er straflos aus. Obwohl der Verfasser mich persönlich nicht genannt hat, so bin ich von dem Schimpf mit getroffen, da ich ja ein Hebräer bin, der Gemeinschaft der Hebräer angehöre. Ich kann aber den Verleumder nicht vor Gericht stellen: es gibt keinen gesetzlichen Anhaltspunkt dafür. Dabei ist die Gemeinschaft der Hebräer nicht etwa eine politische Partei, eine philosophische Richtung oder ein Verein, in den man nach Belieben ein- und aus dem man austreten kann, sondern eine durch Natur und Geschichte gegebene Schicksalsgemeinschaft, gegen die der Wille des einzelnen nichts auszurichten vermag. Ein anderes Beispiel: Der Herr Gottfried zur Beek, dessen Werk ja in der Hauptsache Gegenstand des vorliegenden Buches ist, führt in der Einleitung S. 39 den Beweis, daß »der Judeneid minderwertig und nicht beweiskräftig« sei. Das ist ein altes Stück: er druckt in hebräischen Lettern die bekannte Formel »Kol Nidrê« ab und dicht daneben die deutsche Übersetzung nach dem Gebetbuch von S. G. Stern, Wien 1889. In der deutschen Übersetzung hat nun der Verfasser den Hauptsatz, auf den alles ankommt und ohne den die ganze Formel vollkommen ungültig ist, weggelassen, obwohl er sie doch in der Übersetzung von Stern vor sich hatte. Jeder Berliner Student der evangelischen Theologie, der Hebräisch lesen kann, hätte ihn

28 [Ebd., S. 75.]

darüber belehren können. Durch diese Veruntreuung gewinnt die Formel den Unsinn, daß die Juden in der feierlichsten Stunde des Jahres in der größten Öffentlichkeit alle Schwüre und Eide, die sie gegenseitig vor Gericht im künftigen Jahr leisten werden, im voraus annullieren. Nun ist das Kol Nidre eine festgelegte juristische Formel, also eine *Urkunde*, die der Vorbeter im Namen jedes einzelnen Mitgliedes der Gemeinde öffentlich vorträgt. Wer aus dieser Urkunde den Hauptsatz verschwinden läßt und ihr dadurch einen Sinn unterschiebt, der dem von mir gewollten entgegengesetzt ist, begeht eine Urkundenfälschung. Auch in meinem Namen wird diese Urkunde jedes Jahr verlesen. Herr Gottfried zur Beek hat also auch mir gegenüber eine Urkundenfälschung begangen. Ich kann ihn jedoch nicht verklagen, denn er hat ja »nur« die Gemeinschaft der Juden als Meineidige hingestellt ... Wessen Geist nicht gründlich juristisch geschult ist, der empfindet, daß hier eine schmerzliche Lücke im Gesetze klafft, durch welche allerlei Mißbrauch sich einschleicht. Der schlichte Verstand fordert, daß Gemeinschaften in ihrer Ehre eher noch strenger geschützt werden als Einzelmenschen. Gemeinschaften haben für das kulturelle und öffentliche Leben meist eine viel größere Bedeutung als Einzelmenschen und sind der Gefahr ungerichteter Angriffe und Verleumdungen viel mehr ausgesetzt als Einzelmenschen. Ich zweifle auch nicht, daß eine Reform des Gesetzes in diesem Sinne kommen wird, aber erst dann, wenn eine starke, einflußreiche und gefürchtete Gemeinschaft einmal so beschimpft werden wird, wie es der Hammer-Fritsch und seinesgleichen uns gegenüber tun.<sup>29</sup>

29 [Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die damals größte jüdische Vereinigung in Deutschland, forderte seit seiner Gründung im Jahr 1893, daß die Allgemeinbeleidigung und Verleumdung von Juden bestraft werde. Dessen Rechtsschutzabteilung forderte nicht nur den Tatbestand der Kollektivbeleidigung, sondern prüfte die antisemitische Presse, um gegebenenfalls Strafanträge zu stellen, strengte Beleidigungsklagen an, hielt den Staatsanwalt zum Einschreiten gegen Aufreizung zum Rassenhaß an und erzielte mehrere Verurteilungen im Zusammenhang mit antisemitischen Boykottaufrufen. Vgl. Ismar Schorsch: *Jewish Reactions to German Anti-Semitism 1870–1914*, New York 1972, S. 127; Avraham Barkai: *›Wehr Dich!‹. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938*, München 2002, S. 30; Arnold Paucker: *Deutsche Juden im Kampf um Recht*

Ich muß den Leser um Verzeihung bitten, daß ich hier nicht eine *Bibliographie der Protokolle-Literatur* biete. Das würde, auch nur für die deutsche Sprache, eine umfangreiche Broschüre erfordern. Es müßten hierin auch jene überaus zahlreichen, ernsthaft auftretenden, wissenschaftlich sein wollenden Bücher einbezogen werden, die scheinbar geschichtliche, politische oder gar philosophische Fragen behandeln, in Wirklichkeit aber vom Geist der Protokolle durchtränkt sind und für den Glauben an eine jüdische Weltverschwörung Propaganda machen. Ich will hier nur diejenigen Bücher aufzählen, deren ich mich zu dieser Arbeit bedient habe.

1. S. A. Nilus: *Das Große im Kleinen* (russisch). Ausgabe vom Jahre 1911, wieder abgedruckt in der Zeitschrift *Lutsch Swjeta*, erster Jahrgang, drittes Buch. Herausgegeben von Pjotr Schabelski-Bork, Berlin 1920, S. 171–348. Dem zehnten Kapitel dieses Buches schließen sich unmittelbar die *Protokoly sobranii Sionskich mudretzow* (Protokolle der Versammlung der Zionischen Weisen) an (S. 216–218). Darauf folgt eine längere Abhandlung geschichtsphilosophischer Natur unter dem Titel »Unerläßliche Erklärungen« (S. 280–287). Den Rest füllen Abhandlungen, die nicht mehr in so engem Zusammenhang mit den Protokollen stehen. Aus dieser Ausgabe von 1911 wurde angeblich die in dem Werk des Gottfried zur Beek enthaltene Übersetzung hergestellt.
2. *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*, Herausgegeben von Gottfried zur Beek, 3. Auflage, Charlottenburg 1919. Von den 256 Seiten dieses Buches nehmen die Protokolle S. 68–143 ein. Den Rest füllt der *Apparatus criticus* des Herausgebers.
3. *Dasselbe*, 5. Auflage, Charlottenburg 1920. Etwas bescheidener ausgestattet, sonst, soweit ich bemerken konnte, keine Änderungen im Text.
4. *Dasselbe*, 7. Auflage, Charlottenburg 1922. Eine volkstümliche, bedeutend verkürzte Ausgabe, umfaßt bloß 80, allerdings eng gedruckte Seiten. Der *Apparatus criticus* ist hier sehr bedeutend reduziert, bietet aber dafür neues Material. Im Text sind weitgehende

*und Freiheit. Studien zu Abwehr, Selbstbehauptung und Widerstand der deutschen Juden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts*, Teetz 2003, S. 33.]

Änderungen vorgenommen, die denselben leserlicher und minder schwerfällig gestalten sollen.

5. *Die zionistischen Protokolle. Das Programm der internationalen Geheimregierung*, Aus dem Englischen übersetzt nach dem im Britischen Museum befindlichen Original, Mit einem Vor- und Nachwort von Theodor Fritsch, Hammer-Verlag, Leipzig 1924. Eine Broschüre von 80 Seiten. Die Übersetzung der Protokolle ist viel fließender als die Beeksche.
6. Mgr. Jouin: *Les Protocoles des Sages de Sion*, Quatrième édition, Paris 1920. Ein stattlicher Band von 225 Seiten großen Formats. Enthält die Übersetzung der Protokolle nach der zweiten Ausgabe von 1911, nebst einem weitläufigen kritischen Kommentar, der fast jede Zeile mit den anderen Ausgaben und den anderen Übersetzungen vergleicht. Enthält auch Auszüge aus den Einleitungen und Schlußbemerkungen des Nilus zu den anderen Ausgaben, vermutlich der von 1905 und der von 1917, ferner Auszüge aus den Vor- und Nachworten zu der englischen, der polnischen und der deutschen Übersetzung. Besonders die Arbeiten des Herrn zur Beek sind ausgiebig berücksichtigt. Trotz des giftigen Hasses, der in dem ersten Jahre nach dem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich herrschte, haben die beiden Übersetzer in schönstem Frieden und ungetrübter Freundschaft miteinander verkehrt. Mgr. Jouin<sup>30</sup> statet seinem deutschen Kollegen wiederholt innigsten Dank ab für die reichliche Unterstützung, die ihm dieser, aus dem Born seines tiefen Wissens schöpfend, gewährt hat. – Diesem Bande folgten drei weitere: *La Judeo-Maçonnerie et l'Église Catholique*; *La Judeo-Maçonnerie et la Révolution Sociale*; *La Judeo-Maçonnerie et la Domination du Monde*. – Der Prälat Mgr. Jouin ist Herausgeber der *Revue internationale des sociétés secrètes*, die hauptsächlich der Entlarvung und Bekämpfung der Freimaurerei gewidmet ist. An der Spitze seines Buches druckt Mgr. Jouin einen Brief des Kardinals *Gasparri* vom 20. Juni 1920 ab, in welchem dem Verfasser der *Dank des Papstes* für das ihm übersandte Exemplar, sowie warme *Glückwünsche und der apostolische Segen* übermittelt werden. Es ist nicht klar, ob dieser Brief sich auf

30 [Ernest Jouin (1844–1932) war katholischer Pfarrer, Journalist und Publizist in Frankreich.]

das in Rede stehende Buch oder auf ein anderes bezieht. Der Brief erwähnt nämlich die Juden mit keinem Worte. Sollte ersteres der Fall sein, so könnte man sich das nur so erklären, daß der Verfasser den Kardinal Gasparri mitsamt dem Papst irreführt hat. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß der Vatikan diesen aufgelegten Protokolle-Schwindel ernst genommen hat. Katholische Kreise sollten sich angelegen sein lassen, die Sache zur Ehre ihrer Kirche aufzuklären. Bemerkt sei, daß Mgr. Jouin dem Jesuiten-Orden nicht angehört, wie mannigfach behauptet wurde.<sup>31</sup>

7. *Protocoles des Sages de Sion*, traduits directement du russe et précédés d'une introduction par Roger Lambelin, Seizième édition, Paris 1921. Diese Übersetzung ist nach der dritten Ausgabe von 1912 gemacht, deren Titelblatt mit der Abbildung des Antichrist und seiner Embleme im Faksimile beigegeben ist. – Mr. Roger Lambelin setzt seine schriftstellerische Tätigkeit auf diesem Gebiete eifrig fort. Erst vor kurzem gab er ein neues Buch heraus: *L'Imperialisme d'Israel*.<sup>32</sup>
8. *The Jewish Peril. The Protocols of the Learned Elders of Zion*, Fifth edition published by *The Britons*. London 1924.<sup>33</sup> Das ist die erste englische Übersetzung nach der ersten Ausgabe von 1905, die fast gleichzeitig mit der deutschen bei der angesehenen Londoner Verlagsfirma *Spottiswoode & Eyre* erschien. Die jüdische Gemeinde von London, welche bei derselben Firma ihre amtlichen Veröffentlichungen herausgibt, erhob dagegen Vorstellungen, und der Verlag erklärte, weitere Auflagen nicht herausgeben zu wollen. Die antisemitische Gesellschaft *The Britons* übernahm dann das Buch. Die Übersetzung ist nach dem (einzigen bekannten) im British Museum aufbewahrten Exemplar der Ausgabe von 1905

31 Es sei bemerkt, daß die russischen Kirchenfürsten von dem Werk des Nilus, obwohl der Verfasser sich an sie herandrängte, keine Notiz genommen haben. Nur der Erzbischof von Wologda, Nikon, der allgemein als tief unwissend galt und oftmals die Verfolgungen Andersgläubiger empfahl, hat darüber einige Zeilen in einem Diözesanblättchen gebracht. Das versicherte mir ein hervorragender russischer Theologe, ehemaliger Professor an der Petersburger geistlichen Akademie.

32 Eine dritte französische Übersetzung *Les Protocoles*, Édition de la *Vielle France*, Paris 1920, war lange Zeit vergriffen und erschien erst wieder, als die betreffenden Partien meines Buches bereits abgeschlossen waren.

33 [Die erste Auflage der »Britons«-Ausgabe erschien 1920.]

hergestellt. Aus der Einleitung und dem Schlußwort sind alle gegen England gerichteten, äußerst gehässigen Stellen weggelassen.<sup>34</sup> Sodann fehlen die besonders albernen und abgeschmackten Stellen, die geeignet wären, den englischen Leser abzuschrecken. Auch mit dem Text sind die Herren an verschiedenen Stellen sehr eigenmächtig herumgesprungen.

9. *The Protocols and World Revolution. Including a Translation and Analysis of the »Protocols of the Meetings of the Zionist Men of Wisdom«.* Diese erste amerikanische Übersetzung ist anonym herausgegeben in Boston, wahrscheinlich im Jahre 1920, von der angesehenen Verlagsfirma *Small, Maynard & Comp.* Angefertigt wurde sie nach der vierten Auflage von 1917, deren Titelblatt sie im Faksimile bietet. Die ausführliche Einleitung enthält wichtige Stücke aus der Einleitung zu dieser Ausgabe sowie der Pogrom-Ausgabe des russischen Originals von 1918. Das sehr ausführliche Nachwort von 76 Seiten enthält eine Menge Anklagematerial gegen die Juden als Schöpfer des Bolschewismus und Propagatoren der Weltrevolution.<sup>35</sup>
10. *Die polnische Übersetzung.* Offenbar nach der vierten Ausgabe des Nilus 1917, 2. Auflage. Warschau 1923. Enthält außer den (zugestutzten) Bemerkungen des Nilus ein interessantes Vor- und Schlußwort.<sup>36</sup>
11. *The Cause of World Unrest, With an introduction by the editor of the Morning Post,* London 1920. Ein umfangreiches Buch, enthält die alarmierenden Artikel, die gleich nach dem Erscheinen der englischen Protokolle-Ausgabe in dem einflußreichen konservativen Organ gedruckt wurden und in der ganzen angelsächsischen Welt Aufsehen machten. Die 18 Abhandlungen bieten im

34 1905 waren ja die Beziehungen zwischen den Regierungen der beiden Länder sehr gespannt.

35 *The Protocols of the Wise Men of Zion,* Published by the Beckwith Company, New York 1920, war lange vergriffen und erschien erst wieder, als meine Arbeit bereits abgeschlossen war.

36 [Die erste Auflage der polnischen Übersetzung, die tatsächlich unter der Vorlage der russischen Ausgabe von Nilus entstanden ist, erschien im Dezember 1919. Vgl. Paul Zawadzki: *Usage des Protocoles en Pologne,* in: Pierre-André Taguieff (Hg.): *Les Protocoles des Sages de Sion,* Bd. 2: *Études et Documents,* Paris 1992, S. 279–324, hier: 290.]

- Anschluß an die Protokolle, deren Text sie zum großen Teil wiederholen, alles mögliche Material über Geheimgesellschaften u. a., das als Anklagematerial gegen die Juden dienen soll. Das Buch hat eine geradezu ungeheure Verbreitung gefunden. In den Vereinigten Staaten wurde eine besondere Ausgabe davon veranstaltet.
12. *Der internationale Jude. Ein Weltproblem.* Das erste amerikanische Buch über die Judenfrage, Herausgegeben von Henry Ford, ins Deutsche übersetzt von Paul Lehmann, Sechste Auflage (17.–20. Tausend), Hammer Verlag, Leipzig 1922. Zwei Bände. Ein sehr ausführlicher und »gründlicher« Kommentar zu den Protokollen, deren Text fast ganz wiedergegeben wird. Enthält ein unübersehbares Anklagematerial gegen die Juden, behandelt die Judenfrage von allen möglichen Seiten. Die 37 umfangreichen Kapitel erschienen ursprünglich in der Wochenschrift *The Dearborn Independent*, die 300.000 Abonnenten zählte. Die Buchausgabe soll in einer halben Million Exemplaren verbreitet worden sein. Die deutsche Ausgabe hat, wie oben angedeutet, nicht nur im Inland, sondern auch in Osteuropa große Verbreitung gefunden. Es wird (1924) versichert, daß nach Ungarn und Rumänien ganze Waggonladungen versandt wurden.
  13. Alfred Rosenberg: *Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik*, München 1923. Eine starke Broschüre, enthält im Anschluß an den Text der Protokolle einen Kommentar mit Belegen nach Art des vorhin genannten.
  14. *The Truth about »The Protocols«.* A literary Forgery, From *The Times* of August 16., 17. and 18. 1921, London. Eine kleine Broschüre von 25 Seiten, enthält die Entlarvung der Protokolle als grobes Plagiat durch den Konstantinopler *Times*-Korrespondenten, welche die Diskussion über das Machwerk auf eine neue Basis stellte.
  15. In der siebenten Auflage seiner Broschüre *Jüdische Geheimgesetze?*, Berlin 1921, bringt Prof. Strack ein besonderes, neunseitiges Kapitel: »Die Protokolle der Weisen von Zion und ihre Gläubigen«. In knapper Form, auf streng wissenschaftliche Weise werden hier alle Gründe entwickelt, die das Machwerk als Fälschung erweisen. Auf den letzten zwei Seiten konnte der Verfasser schon auf die Entdeckung des *Times*-Korrespondenten hinweisen.
  16. Als ich im Dezember in dem Hamburger *Israelitischen Familienblatt* zwei Artikel unter der Überschrift »Die Weisen von Zion und die Narren von Berlin« veröffentlichte, der in großen Umrissen die

Ideen des vorliegenden Buches entwickelte, erhielt ich aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Ausland zahlreiche sehr interessante Zuschriften und Sendungen; die wertvollste unter ihnen war eine kleine Broschüre *Die Weisen von Zion. Das Buch der Fälschungen*, An den Tag gebracht von Otto Friedrich, Lübeck. Das Vorwort ist datiert vom 1. September 1920. Ich staunte über den ungewöhnlichen Scharfsinn und die Kombinationsgabe, mit der der Verfasser, lange bevor die französische Quelle des Plagiats bekannt wurde und ohne anderes Material als das Beeksche Buch und den Roman von Goedsche, viele wesentliche Punkte der in Betracht kommenden Fragen erriet. In dem Kapitel über die Beweise für die Echtheit der Protokolle habe ich die geistvolle Broschüre viel benützt. Der Geheime Konsistorialrat und der sozialdemokratische Schriftsteller waren die einzigen, die die Ehre der deutschen Kritik gerettet und sich für die Wirklichkeit eingesetzt haben. Die beiden Broschüren scheinen im Publikum wenig bekannt geworden zu sein, sonst hätten sie schon damals den Protokollen das verdiente Schicksal bereitet.

17. Herman Bernstein: *The History of a Lie*, New York 1921. 84 Seiten. Ein äußerst verdienstvolles Büchlein. Der Verfasser ist einer der hervorragendsten amerikanischen Publizisten und zugleich ein ausgezeichnete Kenner der russischen Literatur. Das Büchlein enthält die wichtigsten der von den verschiedenen Übersetzern weggelassenen Stücke aus den Vor- und Schlußworten des Nilus nebst einigen merkwürdigen Stellen aus der anderen, von G. Butmi<sup>37</sup> besorgten Protokolle-Ausgabe (1907) sowie Auszüge aus anderen in diesen Kreis gehörenden russischen Büchern, und zwar meist in photographischer Wiedergabe. Dieses Material leistete vorzügliche Dienste bei der Feststellung der Zusammenhänge.
18. Der hochverdiente und unermüdliche Kämpfer und Forscher Lucien Wolf in London veröffentlichte 1920 eine Broschüre *The Jewish Bogey*, die auch über die Protokolle viel wertvolles Material enthält.

37 [Georgi Butmi de Katzman (1856–1919) war russischer Journalist und Herausgeber der russischen Ausgabe der *Protokolle* von 1906 und 1907. Zu seiner Biographie siehe Michael Hagemeyer: Butmi de Katzmann, Georgi, in: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 2/1, München 2010, S. 117f.]

Aus den hier aufgezählten Druckwerken verschaffte ich mir photographische Aufnahmen von mehreren Seiten und von zwei Titelblättern des im British Museum aufbewahrten Exemplars der ersten Ausgabe von 1905, ferner Abschriften von einigen Artikeln, die in englischen Wochenblättern (die betreffenden Nummern waren vergriffen) über die Protokolle erschienen waren und Zitate aus den Vor- und Schlußworten des Nilus brachten. Alle Anstrengungen, ein Exemplar dieser Ausgabe zu erhalten oder eine öffentliche Bibliothek festzustellen, wo sich ein solches befindet, oder einen Menschen, der eines gesehen hat, waren vergebens. Es scheinen nur äußerst wenige Exemplare gedruckt worden zu sein, und zwar in höchst vornehmer Ausstattung, die für den engsten Kreis der Auserwählten, mit dem *Zaren* an der Spitze, bestimmt waren. Eines wurde, aber erst *acht Monate* nach dem Erscheinen, an das British Museum gesandt, und dieses Exemplar ist berühmt geworden. Exemplare wurden wohl auch an die russischen Kirchenfürsten abgegeben, aber nur einer von ihnen, der obenerwähnte *Nikon*, hat darüber Notiz im *Troitzki Listok* veröffentlicht. Ins Publikum ist die Ausgabe nicht gedrungen.

Im Ganzen hatte ich also folgendes Material zu meiner Verfügung: Den Abdruck der zweiten Auflage (1911) mitsamt dem ganzen Apparat und wichtigen Stücken aus den Vor- und Schlußworten der drei anderen Auflagen (1905, 1912 und 1917). Das war hinreichend, um ein Bild von dem Werdegang der Protokolle, dem Wesen ihrer Hintergründe und der Persönlichkeit des Verfassers zu gewinnen.

Ich habe mir alle Mühe gegeben, das Unerquickliche des Stoffes so wenig als möglich hervortreten zu lassen und der Lektüre des Buches das Peinliche und Quälende zu nehmen. Das ist mir aber nicht überall gelungen. Besonders das Kapitel über »Nilus als Denker« wird, fürchte ich, den Leser langweilen und ermüden. Aber gerade das Studium dieses Kapitels lohnt sich, denn es gewährt Einblicke in eine Welt, die sonst dem nichtrussischen Leser völlig verschlossen bleibt. Der Leser wird ersehen, mit was für Mitteln mächtige Persönlichkeiten in Rußland es wagen durften, den *Zaren* und den Hof umstricken zu wollen und die öffentliche Meinung zu beeinflussen. In diesem Sinne sind die Protokolle ein würdiges und interessantes Seitenstück zu der *Rasputiniade* und beleuchten zusammen mit dieser das Schicksal des untergegangenen *Zarenreiches*.

Aus diesem Kapitel wird der Leser aber auch mit Staunen wahrnehmen, mit was für Mitteln im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert in den aufgeklärtesten Ländern Europas und Amerikas ein politischer Kampf geführt wird, und zwar durch Männer, die den höchsten Kreisen der Gesellschaft angehören, die öffentliche Meinung lenken und die Schicksale ihrer Länder mitbestimmen. Man bedenke, welchen Einfluß z. B. in England die *Morning Post* ausübt, sowie, daß Millionen Menschen in der Welt der Autorität des Generals Ludendorff oder der polnischen Bischöfe blindlings vertrauen. Sogar dieser Gottfried zur Beek ist ja eine politische Kapazität. Er steht an der Spitze eines Vereins zur Bekämpfung der Überheblichkeit des Judentums, gibt eine vielgelesene politische Monatsschrift heraus, die jedesmal in weitverbreiteten konservativen Tagesblättern angepriesen wird. Zu guter Letzt konnten die bedeutendsten Protokolle-Apostel in den Deutschen Reichstag einziehen! Wer das alles bedenkt, versteht die Tiefe des Wortes von Axel Oxenstierna.<sup>38</sup>

Die Protokolle sind die größte und ungeheuerlichste Anklageschrift, die jemals gegen die Judenheit geschrieben wurde; sie nimmt alle Anklagen auf, die gegen die Juden zu allen Zeiten erhoben wurden – bis auf zwei –, vertieft und erweitert sie und bringt sie in ein System, gibt ihnen eine welthistorische Begründung. Allein diese Anklageschrift ist mehr als das, sie ist ein *Geständnis*, eine *Generalbeichte*, abgelegt im Namen aller Juden von einem ihrer vornehmsten Vertreter, nein, von ihrem berufensten, ihrem allein berufenen Vertreter. Die Juden bestätigen freiwillig, daß alle Verbrechen, derer man sie im Verlaufe der Jahrhunderte bezichtigt hat – bis auf zwei –, von ihnen wirklich und wahrhaftig verübt wurden und daß sie fest entschlossen sind, dies auch fernerhin zu tun.

Gesetzt den Fall, der Untersuchungsrichter will die Schuld eines Angeklagten um jeden Preis an den Tag bringen, aber alle Bemühungen, zureichende Beweise dafür zu erbringen, sind vergebens; er verfällt also auf die Idee, ein Schriftstück zu verfassen, in welchem der

38 [Der adelige Axel Oxenstierna (1583–1654) war Reichskanzler in Schweden. 1648 schrieb er an seinen Sohn folgende Worte, die zumindest in der englischsprachigen Welt als das wohl bekannteste Zitat aus Schweden in die Geschichte eingehen sollten: »An nescis, mi fili, quantilla prudentia mundus regatur?«, zu deutsch: Weißt du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird?]

Angeklagte alle ihm zur Last gelegten Verbrechen mit Freude eingesteht und seine Lebensweise fortsetzen zu wollen erklärt; vor den Geschworenen jedoch wird das Schriftstück, welches dem Unglücklichen Ehre und Leben kosten sollte, als Fälschung entlarvt ...

Meine Aufgabe aber war es, nicht nur das Geständnis als Fälschung zu entlarven, sondern auch die darin behaupteten Verbrechen materiell als verlogene Erfindungen zu erweisen, wenn es auch sehr alte Erfindungen sind.<sup>39</sup> Nur zwei von allen gegen die Juden erhobenen Anklagen sind in die Protokolle nicht aufgenommen worden: die *Marterung geweihter Hostien* und das *Schlachten von Christkindern* von Pessachfest. Das ist sehr bezeichnend. Der erstgenannte Glaube, der etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in allen Ländern Europas Tausende und Abertausende von den Juden auf den Scheiterhaufen schickte, verstummte erst allmählich seit dem 16. Jahrhundert, in dem Maße, als die derb-materialistische Auffassung der Transsubstantiation unter den Völkern sich sublimierte, bis sie gänzlich erlischt; bis dahin pflegten die Völker ihren eigenen Glauben in die Juden hinauszuprojizieren. Doch der Glaube an die Wunderkraft des Blutes, besonders von Kindern, der (als sekundäres Motiv) der Blutanklage zugrunde lag, lebte noch bis in unsere Tage hinein. Aber auch er stirbt jetzt rapide ab. Es ist bemerkenswert: in all den grausigen Judenverfolgungen, die wir seit dem Ausbruch des Friedens erlebt haben, ist kein einziges Mal die Blutbeschuldigung erhoben wurden. Es scheint, der *Beilis-Prozeß* von 1913 will der letzte seiner Art bleiben.<sup>40</sup> *W. Schulgin*, einer der Führer der russischen Stockkonservativen, Herausgeber des stärksten antisemitischen Provinzblattes *Kiewlanin*, derselbe, der im Jahre 1918 die schauerlichen südrussischen Judenpogrome mit anstiften half, derselbe Schulgin

39 Der Leser wird an verschiedenen Stellen Wiederholungen finden, er mag sich darüber nicht beklagen: zuweilen mußte derselbe Gegenstand von mehreren Seiten beleuchtet werden, ein anderes Mal mußte dasselbe Argument gegen verschiedene Behauptungen ins Feld geführt werden.

40 [Es ist richtig, dass die »Blutanklage«, also der Vorwurf des »Ritualmords«, immer seltener erhoben wurde. Neben dem von Segel genannten Beispiel ist der »Fall Konitz« von 1900 bekannt, bei der die Leiche eines 18-jährigen Gymnasiasten blutleer und zerstückelt aufgefunden wurde. Tatsächlich gab es aber noch 1929 einen ähnlichen Fall in Franken. Hierauf erschien die CV-Broschüre: *Blutlügen. Märchen und Tatsachen*, Berlin 1929.]

bekämpfte während des Beilis-Prozesses die Regierung und die Justizverwaltung so heftig, daß schließlich deswegen die Anklage gegen ihn erhoben wurde.<sup>41</sup> Sein Argument war: durch den Blutprozeß schädige die Regierung die Sache des Antisemitismus und nütze nur den Juden, da sie sich doch blamieren muß! Schulgin fühlte es heraus: der Glaube an die Wunderkraft des Blutes war in den Volksmassen mächtig zurückgegangen, und so hatte die Blutanklage gegen die Juden viel an Halt verloren. Seither ist so unendlich viel unschuldiges Menschenblut auf der Welt vergossen worden, daß dieser Saft, den man sonst für dicker hielt als Wasser, all seine Zauberkraft verloren hat und die Menschheit von einem Blutekel erfüllt ist. In den Protokollen wird daher nicht nur die Hostienschändung, sondern auch die Blutbeschuldigung nicht erwähnt. Sie ist nicht mehr zeitgemäß. Ihre Periode ist abgelaufen. Jetzt zieht die Epoche des »jüdischen Imperialismus« herauf, und die Anklage, daß die Juden eine geheime Weltverschwörung bilden, um alle Völker zu unterjochen und auf den Trümmern der Staaten ihr Weltreich aufzurichten, wird an die Stelle der Hostienschändung und des Blutrinkens treten. Denn der Glaube an die Macht, der Glaube es geschähe zum Glück der Menschen, wenn ein Volk möglichst viele andere knechtet und aussaugt, die Grenzen seines Reiches so unnatürlich weit als möglich ausdehnt, dieser Glaube besteht fort, ja, er scheint nach dem letzten Krieg nur noch üppiger erblüht zu sein und seine Herrschaft für lange Dauer aufzurichten zu wollen. Und wie die beiden früheren Arten von Aberglauben, wird auch dieser in die Judenheit hinausprojiziert werden. Zu seiner Begründung bedarf es auch keiner gefälschten Zitate aus dem Talmud oder dem Schulchan Aruch. Wenn wir fortan dicke Bücher schreiben werden, um zu beweisen, daß die etwa von Rohling<sup>42</sup> und seinen Nachbetern produzierten blutrünstigen Stellen

41 Vgl. »Ost und West« 1914, März-Heft. [*Ost und West* war ein deutsch-jüdisches Kulturblatt, das von 1901 bis 1923 erschien und deren Programm die Darstellung von Leben und Kultur des osteuropäischen Judentums war. Die von Segel angegebenen Informationen zur Anklage des Duma-Abgeordneten Witali Schulgin (1878–1976) finden sich in der Januar-Ausgabe von 1914, Sp. 45–52.]

42 [Gemeint ist August Rohling (1839–1931), der als Kanonikus in Prag wirkte und mit seinem judenfeindlichen Pamphlet *Der Talmudjude* von 1871 bekannt wurde, auf das Segel hier anspielt. Lange galt diese knappe 70-seitige

gefälscht sind, werden die Antisemiten überlegen lächeln: das haben wir längst zum alten Eisen geworfen; aber wie steht es mit der Weltverschwörung zur Beherrschung der Staaten und Völker? Häufen nicht die jüdischen Bankherren alles Gold in ihren Händen zusammen? Trachten sie nicht, alle Quellen des Wohlstandes und der Gütererzeugung in ihre Gewalt zu bekommen? Dringen nicht eure Millionäre immer mehr in die staatlichen und diplomatischen Stellungen ein? Seid ihr nicht an allen Bestrebungen zum Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung beteiligt? ... O, es ist bereits dafür gesorgt, daß der »authentische« Stoff zu diesen Anklagen nicht so bald ausgehe. Die Protokolle sind nämlich nur die schönste Blüte, die reifste Frucht einer ganzen Literatur, die, aus den ältesten Quellen gespeist, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wiederbelebt wurde und seither ununterbrochen ein von der Wissenschaft wenig beachtetes Dasein führte, aber einen großen und tiefgehenden Einfluß auf die öffentliche Meinung und die politischen Strömungen, sogar auf die Entschlüsse der Regierungen und der Gesetzgeber übte. Sie enthält Werke, die mit großen Ansprüchen auftreten, deren Verfasser klangvolle Titel trugen und in der sozialen und geistlichen Rangordnung hohe Stellungen einnahmen. Während der Arbeit an dem vorliegenden Buche wurde mir klar, daß es eine unabweisliche Notwendigkeit ist, die Geschichte dieser Literatur zu schreiben. Es wird keine erquickliche Arbeit sein, hoffentlich wird sie aber dazu beitragen, die blutigen Gespenster der Nacht und der Dummheit zu verscheuchen.

Es kostete nicht geringe Mühe, die weitschichtigen, über Länder und Weltteile zerstreuten Materialien für diese Arbeit zu beschaffen. Herr Justizrat Dr. *Ludwig Blau* in Frankfurt a. M. und der verewigte Dr. *Karl Netter* in Berlin haben mir die französischen Bücher verschafft. *Claude G. Montefiore* in London schickte mir alle nur gewünschten englischen, meine Geschwister in Brooklyn alle erreichbaren amerikanischen. Herr *Benjamin Grad* in London hat für mich die obenerwähnten photographischen Aufnahmen im British Museum besorgt

Hetzschrift in antijüdisch-konfessionellen Kreisen als Autorität in der Talmud-Auslegung. Vgl. Günter Brakelmann/Manuela vom Brocke: *Emanzipation und Antisemitismus. Ein Arbeits- und Lesebuch*, Band 1: 1869–1877, Waltrop 2002, S. 84.]

und die englischen Artikel abschreiben lassen; er hat weder Mühe noch Zeit gespart, sooft es galt, für mich eine Auskunft einzuholen oder eine Tatsache festzustellen. Ihrer aller möge der Leser mit Dank gedenken, wenn er aus dem vorliegenden Buche einigen Nutzen zieht oder eine vergnügte Stunde dabei verbringt.

Jeder Leser wird gebeten, etwaige Berichtigungen, Bemerkungen, Anregungen oder Hinweise mir an die nachstehende Adresse einzusenden.

*Berlin-Halensee*, den 15. Oktober 1924.  
Joachim-Friedrich-Str. 41.

Benjamin Segel